

Grottkauer Zeitung.

Nr. 91.

28. Jahrgang.

1908.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich
zweimal: Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementpreis vierteljährlich in der Expedition
1 Mark, durch die Post oder die Kommanditen bezogen
1 Mark 20 Pfennige.

Mittwoch den 11. November

Insertions-Gebühren für die fünfmal gepaltene
Korpuszelle oder deren Raum 10 Pf., Melkame 20 Pf.
Bei dreimaliger Wiederholung 25 v. St. Rabatt.
Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag
und Freitag bis 11 Uhr vormittag entgegen.

Die innere Krisis.

Die so unerwartet durch das Demissionsgesuch des Reichskanzlers Fürsten Bülow eingetretene innere politische Krisis in Deutschland war in den letzten Tagen durch die plötzliche Verschärfung des bekannten deutsch-französischen Zwischenfalles von Casablanca für das allgemeine Interesse der Öffentlichkeit zunächst etwas zurückgedrängt worden. Inzwischen hat jedoch der deutsch-französische Streitfall eine günstigere Wendung genommen, die eine schließliche befriedigende Beilegung mit ziemlicher Bestimmtheit erwarten läßt; nunmehr beanspruchen die Vorgänge in der inneren Politik wieder desto mehr die Aufmerksamkeit weiter Kreise. Im Reichstage sind bekanntlich von den verschiedensten Seiten Interpellationen über das vom Londoner „Daily Telegraph“ veröffentlichte Kaiser-Interview eingegangen, in welchen der Reichskanzler um Aufklärungen in dieser peinlichen Affäre, in der er selber eine so wenig beneidenswerte Rolle spielt, erlucht wird. Wie der Präsident Graf Stolberg im Reichstage am Schluß der Sitzung am vorigen Freitag verkündigte, sind die erwähnten Interpellationen auf die Tagesordnung von Dienstag, den 10. November, gesetzt worden. Zweifellos werden sich die Verhandlungen hierüber ebenso lebhaft wie eingehend gehalten, sie dürften mehrere Sitzungen des Reichstages ausfüllen und sieht man ihnen überall im Reiche mit begrifflicher Spannung entgegen. Wird es doch von den Erklärungen, welche der leitende Staatsmann des deutschen Reiches abgibt, und von ihrer Ausnahme bei der Volksvertretung der Nation abhängen, ob die entstandene Krisis im Sande verläuft und Fürst Bülow im Amte verbleibt, oder ob der ganze Zwischenfall doch noch zum Rücktritte des Kanzlers führt. Natürlich bleibt der Ausgang dieser Reichstagsdebatten abzuwarten; immerhin ist es nicht unmöglich, daß es der anerkannten rednerischen Gewandtheit und Geschicklichkeit des Reichskanzlers vielleicht doch gelingen wird, das ihn bedrohende Unwetter zu verschweigen und sich vor „verfammetem Kriegesworte“ zu rechtfertigen, womit dann der Eintritt einer wirklichen Kanzlerkrisis vermieden werden würde, die ja ohnehin in Hinblick auf die jetzige gespannte Weltlage sehr unangenehm und unerwünscht käme. Sollte es aber dem Reichskanzler wirklich gelingen, die ernstlichen Bedenken und Sorgen, welche man auch auf Seiten der regierungsfreundlichen Wochensparteien wegen der Veröffentlichungen im „Daily Telegraph“ hegt, zu zerstreuen und hiermit seine Stellung wieder zu festigen, so darf man doch dann mindestens erwarten, daß er sichere Garantien für die künftige Fernhaltung ähnlicher peinlicher Vorgänge gibt, welche nur zu sehr geeignet sind, das Ansehen des deutschen Reiches im Auslande und seine Interessen empfindlich zu schädigen.

Überdies wäre es nachher zugleich erforderlich, daß sich diese Anschauung auch an der obersten Stelle im Reiche durchdränge, und man kann daher einer vom Vorstand der konservativen Reichstagsfraktion mit Rücksicht auf die jüngsten Ereignisse erlassenen Rundgebung nur zustimmen. In der betreffenden Erklärung heißt es: Trotz der vom Reichskanzler formell übernommenen Vertretung müssen Vorbebrungen getroffen werden, welche die Wiederkehr solcher Mißstände für die Zukunft mit Sicherheit verhindern. Wir sehen mit Sorge, daß die Äußerungen des Kaisers nicht selten dazu beitragen, unsere auswärtige Politik in eine schwierige Lage zu

bringen. Wir halten uns zu dem ehrfurchtvollen Ausdruck des Wunsches verbunden, daß in solchen Äußerungen zukünftig größere Zurückhaltung beobachtet werde. Wir wollen dabei gleich mit Entschiedenheit feststellen, daß wir im Interesse der Würde und des Machtbewußtseins des Deutschen Reiches die weiter publizistische Behandlung dieser Vorgänge nicht für segensreich erachten können. Wir müssen wünschen, insbesondere auch dem Auslande gegenüber, diejenige Ruhe und Geschlossenheit des Volkes zum Ausdruck zu bringen, welche für uns politische Notwendigkeit der Selbsterhaltung ist. — Hoffentlich tragen die erwarteten Erklärungen des Reichskanzlers den „Anregungen“ in dieser Rundgebung von konservativer Seite Rechnung und hoffentlich findet sie auch an allerhöchster Stelle Berücksichtigung!

Rundschau.

Berlin, den 9. November 1908.

— Kaiser Wilhelm weist seit Ende vergangener Woche in Donaueschingen zum Jagdbesuche beim Fürsten zu Fürstenberg. Vorher war er zwei Tage der Jagdgast des Erzherzogs Franz Ferdinand in Schloß Eckartsau gewesen, zwischen die beiden Jagdbesuche fiel dann die Begegnung des Kaisers mit dem greisen Kaiser Franz Josef in Schönbrunn. Wohl wäre dieses jüngste Zusammensein der beiden bestreuten und verbündeten Herrscher nur wenige Stunden, trotzdem weist es zweifellos seine politische Bedeutung auf. Beide Monarchen pflegten zweimal zeugenlose Unterredungen von mehr als halbtägiger Dauer miteinander, ferner empfing der deutsche Kaiser den österreichischen Minister des Äußeren von Lehrental in längerer Audienz. Außerdem wohnten auch der deutsche Vorkaiser am Wiener Hofe, Freiherr von Tschierlschky und der österreichisch-ungarische Vorkaiser in Berlin, von Szogyenyi-Marich, der Entreeue der Sovereäne bei. Es wird versichert, daß bei der Schönbrunner Kaiserzusammenkunft die gesamte politische Lage erörtert und vollkommene Uebereinstimmung der Anstlichen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns festgestellt worden sei. Im übrigen verlief die Entreeue ungemein herzlich, entprechend den längjährigen innigen persönlichen Beziehungen zwischen Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Josef. Beim Abschiede am Freitag abend auf Station Hefendorf drückte Kaiser Wilhelm seine hohe Freude darüber aus, daß es ihm in diesem Jahre noch einmal vergönnt gewesen sei, Kaiser Franz Josef zu sehen. Der Kaiser traf am Sonnabend nachmittag 2 Uhr aus Schönbrunn in Donaueschingen zum Besuche des Fürsten zu Fürstenberg ein. Etwa zehn Minuten vorher war Graf Zeppelin mit seinem Luftschiffe in Gesellschaft des Kronprinzen über Donaueschingen angekommen. Bei der Ankunft des Sonderzuges des Kaisers näherte sich das Luftschiff dem Bahnhofs und die Insassen begrüßten den Kaiser durch Luchschwenken, was der Monarch erwiderte. Dann begab sich der Kaiser mit dem fürstlichen Paare in das Schloß, wo er, auf der Terrasse stehend, einen ihm vom Kronprinzen aus der vorderen Gondel des Luftschiffes zugeworfenen Brief entgegennahm. Das Luftschiff entfernte sich dann wieder in der Richtung auf den Bodensee zu, passierte gegen 5 Uhr Konstanz unter ungeheurem Jubel der Bevölkerung und landete 50 Minuten später glatt und sicher in Manzell. Dem Kronprinzen

und dem Grafen Zeppelin wurden nach ihrer Wiederankunft in Friedrichshafen von der Bevölkerung begeisterte Huldigungen dargebracht. Abends fand im „Deutschen Hause“ ein Festmahl statt, an welchem der Kronprinz und Graf Zeppelin nebst Familie, Professor Hergesell, die militärischen Begleiter des Kronprinzen u. a. teilnahmen. Der Kaiser empfing am Sonntag im fürstlichen Schlosse zu Donaueschingen den Grafen Zeppelin, zu welcher Audienz der Monarch den Grafen in einem huldvollen Telegramm, in welchem er u. a. dem Grafen Zeppelin für dessen eigenartige Begrüßung des Kaisers bei der Ankunft in Donaueschingen herzlichsten Dank aussprach, eingeladen hatte. Bei der Unterredung mit dem Grafen Zeppelin äußerte sich der Kaiser voller Bewunderung über die am Sonnabend zurückgelegte Fahrt des Ballons Zeppelin I“ und namentlich über die außerordentliche Pünktlichkeit, mit der Graf Zeppelin das Flugprogramm von diesem Tage durchgeführt habe. Außerdem gab der Kaiser seiner besonderen Freude darüber Ausdruck, daß sein Sohn, der Kronprinz die Fahrt mitgemacht habe. Im Anschlusse an die Audienz ließ sich der Kaiser auf der Schloßterrasse zusammen mit dem Grafen Zeppelin photographieren. Letzterer reiste dann mit dem ihn begleitenden Professor Hergesell nach Friedrichshafen zurück. Ueber diese Audienz und über die ganze so ausgezeichnete Behandlung des Grafen Zeppelin seitens des Kaisers wird in weiten Kreisen des deutschen Volkes sicherlich nur innige Genugtuung herrschen. — Der deutsche Kronprinz ist aus Friedrichshafen in Bad Kreuzach zu einem Besuch beim Herzog Karl Theodor in Bayern und dessen Familie eingetroffen.

— Der Reichskanzler Fürst Bülow fühlt sich infolge der aufregenden Vorgänge der letzten Zeit sehr abgespant; in den Kreisen seiner Freunde beifürchtet man hier und da deshalb, er könnte bei der bevorstehenden Interpellationsdebatte des Reichstages erneut erkranken.

— Die Korpsstudenten der deutschen Universitäten veranstalteten am Sonnabend eine Bismarckfeier vor der Bismarckbühne in der Walhalla bei Regensburg. Abends folgte in Regensburg ein Festkommers der Korps nach.

— Zur Errichtung eines Nationaldenkmals für den Fürsten Bismarck hat sich ein Komitee gebildet, an dessen Spitze der Reichskanzler getreten ist. Dem Denkmalskomitee gehören u. a. an: Die Abgeordneten Bassermann, Dr. von Heydebrand u. b. Kasa und Raempf. Das Denkmal soll auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück, gegenüber dem Niederwalddenkmal, errichtet und am 1. April 1915, dem 100. Geburtstag Bismarcks, enthüllt werden.

— Bei den in Leipzig stattgefundenen Erneuerungswahlen zur Stadtverordnetenversammlung in der dritten Abteilung verloren die Sozialdemokraten die Mandate des ersten und zweiten Wahlkreises. Die Zahl der sozialdemokratischen Vertreter im Leipziger Stadtparlament sinkt infolgedessen von 23 auf 19 herab.

— Der deutsch-französische Zwischenfall von Casablanca lenkt, nachdem er soeben erst eine anscheinend bedrohliche Verschärfung erfahren hatte, wieder in beruhigende Bahnen ein. Die in Paris und Berlin in den letzten Tagen geflogenen diplomatischen Besprechungen, betreffs der Casablanca-Affäre, lassen eine friedliche Verständigung mit ziemlicher Sicherheit erwarten; es wird nur noch an der richtigen Formel

hierfür gearbeitet. Als ihre mutmaßliche Grundlage begehrt man es, daß die deutsche wie die französische Regierung ihr Bedauern über die Vorkommnisse vom September in Casablanca aussprechen, worauf die Sache dem Haager Schiedsgericht überwiesen werden dürfte. In weiten Kreisen des deutschen wie des französischen Volkes wird diese Lösung des an sich ganz unbedeutenden und dabei doch so ärgerlichen Zwischenfalles von Casablanca gewiß nur mit Genehmigung begrüßt werden.

— [Reichstags.] Am Donnerstag wurde der Gesetzentwurf über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen beraten. Staatssekretär Niederding legte die frühere Vorlage dar. Der Gehalt der Erziehung einer Zwangsgelehrten sei auf Grund der Erfahrungen in den Nachbarländern fallen gelassen worden. Abg. Dr. Wagner (konf.) hielt sorgfältige Prüfung der vorgeschriebenen Grenze für die Haftung erforderlich, erwartete, daß sich freiwillige Haftangehörige bieten werden, und hoffte auf baldige Verabschiedung der Vorlage. Abg. Prinz Carolath (natlib.) fand die Vorlage nicht ausreichend. Die Haftpflicht müsse teilweise noch schärfer sein, bestrafen Chauffeure der Fahrzeuge für immer entgegen werden, als die Vorlage es wolle. Die Kommission sollte ganze Arbeit machen. Abg. Zieger (fr. Volksp.) verwies auf die hohe Protektion, der sich das Automobil erfreue; wer ein Wort dagegen fallen lasse, gerate immer in Gefahr, irgendwo anzuklopfen. Der Redner schilderte die Gefahren des Automobils für beide Teile; es drohe immer die Gefahr, von einer Art Herrschaftswahlungen ergriffen zu werden, der mit dem Kassenwahnsinn nahe verwandt sei. (Heiterkeit.) Der einfachste Standpunkt sei der: nur nicht eine den Automobilhalter entlastende Schuld des Verletzten nachzuweisen werde, bestimme die Haftpflicht. Zu regeln sei auch die Zuständigkeit, denn wenn jemand in Vorberney oder Bergsteigen herumstehe (Heiterkeit) und irgendwem überfahre, während er in Berlin seinen Wohnsitz habe, so müsse er hier abgeurteilt werden. Auch Abg. Ritter (fr.) erhob verschiedene Einwände. Abg. Werner (Reformp.) forderte namentlich die Zwangsversicherung, sonst schwebte das Gesetz in der Luft. Darauf wurde Kommissionsberatung beschlossen und in die erste Lesung der Zivilprozessordnung usw. eingetreten. Staatssekretär Niederding legte dar, daß das Amtsgerichtsverfahren vereinfacht, die Kosten verringert werden sollen.

Am Freitag wurde die erste Beratung der Vorlage über die Wänderung des Gerichtsverfassungsgesetzes, der Zivilprozessordnung, des Gerichtsverfassungsgesetzes und der Gebührensordnung für Rechtsanwälte fortgesetzt. Abg. Giese (konf.) erkannte die Verbesserungen an, teilte aber mit, daß ein Teil seiner Freunde gegen die Erhöhung der Zuständigkeitsgrenze für die Amtsgerichte von 800 auf 800 Mk. sei. Abg. Spahn (fr.) konnte in der Vorlage im allgemeinen nur Fiktionen erkennen und hielt namentlich eine Vermehrung des Richterpersonals für notwendig. Die Frage der Herabsetzung der Anwaltsgebühren sei von dem Standpunkt aus zu prüfen, daß wir einen guten Anwaltsstand haben müßten. Abg. Wlasch (fr. Volksp.) war für sorgfältige Prüfung; die Sache im Saal könne man nicht kaufen. Unter dem Gesichtspunkt, daß wir tüchtige Richter brauchen, die allen Störungen gewachsen seien, sei der Entwurf sehr ansehbar. Sollte er trotz allem angenommen werden, so müßte der Staatssekretär mit dem Strebschaben der deutschen Rechtsprechung, dem Hilfsrichteramt aufräumen. Preussischer Justizminister Bessler erklärte, was die fiskalischen Gesichtspunkte anlangt, so habe die Justizverwaltung ein gutes Gewissen. Das Hilfsrichterwesen schwinde immer mehr. Im ganzen genommen, bedeute die Vorlage sicher einen großen Fortschritt. Nach unentschiedener weiterer Erörterung wurde der Entwurf einer Kommission überwiesen.

Der Reichstag trat am Sonnabend in die erste Lesung des Weingebotens ein, welches einen kräftigeren gesetzlichen Schutz des Weinbaues und des vollen Weinhandels gegen die Konkurrenz seitens der Weinanfänger bezweckt. Der Staatssekretär des Reichsanwalts des Innern v. Weismann-Pollweg, erläuterte und begründete in recht eindrucksvoller Rede die Regierungsvorlage, in deren Sinne sich auch die meisten Redner aus dem Hause äußerten. Nur die Abgeordneten Hornum (fr. Volksp.), Stauffer (Bund d. Landw.) und Wetters (Eisenf.) zeigten sich einigermaßen unbefriedigt von dem Entwurf. Am Montag nachmittag setzte der Reichstag diese Beratung zunächst fort.

Oesterreich-Ungarn. Zu Oesterreich ist der Eintritt der erwarteten Kabinetts-Krisis erfolgt. Am Sonnabend überreichte Ministerpräsident v. Beck dem Kaiser Franz Josef das Demissionsgesuch des Gesamtkabinetts. Der Monarch nahm das Gesuch an und beauftragte den bisherigen Minister des Innern v. Bernerth mit der Neubildung des Ministeriums. Freiherr v. Beck hat zweieinhalb Jahr das dornenvolle Amt eines österreicherischen Ministerpräsidenten bekleidet, in welcher Zeit es ihm wenigstens gelungen ist, die Reichsratswahlreform durchzuführen und den Ausgleich mit Ungarn auf ein weiteres Jahrzehnt zu sichern. Aber den Nationalitätenhader vermochte auch er nicht zu bannen, und an den fortbauenden scharfen nationalen Gegenständen in Oesterreich ist Herr v. Beck mit seinem Kabinett ebenso gescheitert, wie die meisten anderen österreicherischen Ministerien der letzten anderthalb Decennien.

Balkanhalbinsel. Kronprinz Georg von Serbien ist am Sonnabend von seiner Petersburger Sondermission wieder in Belgrad eingetroffen, wo

ihm von der Bevölkerung ein begeisterter Empfang bereitet wurde. — Der englische und der französische Botschafter in Konstantinopel haben jetzt bei der Porte ebenfalls diplomatische Schritte wegen einer Demobilisierung der türkischen Truppen unternommen, wie schon vorher der russische und italienische Botschafter.

Frankreich. Die meisten Pariser Blätter vom Sonnabend sprechen die Hoffnung aus, daß nummehr eine Lösung der Angelegenheit von Casablanca angebahnt sei.

— Im Süden Frankreichs hat sich ein schweres Eisenbahnunglück zugetragen. Ein von Bordeaux nach Cete abgehender Zug entgleiste bei Grisolles (Dep. Tarn-et-Garonne), wobei ein Wagen durch die nachfolgenden zusammengebrochen wurde. Getötet sind 11 Personen, darunter 8 Soldaten, verletzt mehrere Soldaten und mehrere Zivilpersonen, darunter zwei Kinder.

England. Von maßgebender englischer Seite ist soeben aufs neue die Forderung betont worden, daß England unbedingt seine Oberherrlichkeit zur See aufrecht erhalten müsse. Der Obersekretär für Irland, Birrell, hielt in Brighton eine Rede, in der er sagte, England müsse die stärkste Flotte der Welt als Instrument des Friedens haben. Er bedauerte, daß man bei dem Flottenprogramm Deutschland in Betracht ziehe. England müsse Schiffe bauen, ganz abgesehen davon, ob ein Deutschland bestehe oder nicht bestehe, weil die historische Stellung und der außerordentlich ausgedehnte Handel Englands es erfordert.

Wien. Im dinesischen Meere ging bei einem großen Sturm der Dampfer „Tatich“ unter, wobei 150 Personen ertranken.

— Die bisherigen deutschen Truppeneinheiten in Peking und Tientsin gelangen im kommenden Frühjahr zur Auflösung. An ihre Stelle treten neuzubildende Marinebataillone, welche dem Gouvernement in Kiautschau direkt unterstellt werden.

Vokales und Provinzielles.

Grottkau, den 10. November 1908.

— (Gegen Ansteckungsgefahr.) Eine ministerielle Verordnung, die der Ansteckungsgefahr durch Tuberkulose (besonders in den von Kranken verlassenen Wohnungen) vorbeugen soll, ist kürzlich erlassen worden. Der Minister hat nämlich verfügt, daß Wohnräume, in denen Lungens- oder Keuchhustenkrankheiten gewohnt haben, nicht neu bezogen werden dürfen, bevor eine eingehende Desinfektion vorgenommen worden ist. Diese antiseptische Reinigung hat auf Kosten der Gemeinde oder des Kreises zu erfolgen, wenn nicht ein zur Übernahme der Kosten bereiter Verein, wie Alters-, Kranken- oder Invalidenvereine, vorhanden ist. Ueber den Erfolg dieser Maßnahmen, die von Sachverständigen aufs dringendste anempfohlen wurden, soll dem Minister Anfang Januar 1910 durch die zuständigen Behörden ausführlich Bericht erstattet werden.

— (Das große Los) der Preussischen Klassenlotterie ist diesmal bereits am zweiten Ziehungsstage, am Montag nachmittags, gezogen worden. Die Wähler der Nummer 116476 ist die Glücksgöttin sehr hoch gewesen, denn sie hat ihnen den Gewinn von 500 000 Mark in dem Schoß geworfen.

— (Lehrerverein.) Vorigen Sonnabend fand im „Schwarzen Bar“ eine gut besuchte Versammlung des Lehrervereins statt. Nach der Eröffnung und Begrüßung durch den Vorsitzenden, Herrn Hauptlehrer Daumann-Algrottkau, erhielt Herr Hauptlehrer Langer-Würden das Wort zur Berichtserstattung über die in Breslau stattgehabte Provinzial-Versammlung der Vertreter aller Kreisbüros. Der Referent verbreitete sich in höchst ausführlicher Weise über die stattgehabten Verhandlungen, sodas die Versammlung ein recht anschauliches Bild von den gezogenen Beratungen erhielt. Namentlich wurden die auf der Meiner Versammlung beschlossenen Resolutionen zur Kenntnis gebracht und denselben allseitig zugestimmt. Hierauf trat die Versammlung in eine freie Besprechung über den beim Landtag eingebrachten Entwurf des Lehrerbefolgungsgesetzes ein. Es wurde bei der bisherigen Minderheitsmeinung der Lehrerbefolgung anderen gleichstehenden Beamtentypen gegenüber wohl ein kleiner Fortschritt anerkannt, der aber die Hoffnungen der Lehrerschaft auf das Befolgungsgesetz nicht befriedigt. Allseitig wurde die Erörterung ausgesprochen, daß bei den nun beginnenden Beratungen der Materie die Volkvertretung eine höhere Bewertung der schweren Lehrerbearbeit auszusprechen und eine angemessene Erhöhung des Grundgebahls wie der Alterszulagen vorschlagen und beschließen wird. Hoffentlich können die Forderungen des Gesetzes der Lehrerschaft auf den Weisungsweg geleitet werden. Die nächste Versammlung des Lehrervereins wird gleichzeitig die General-Versammlung des Vereins sein, in welcher Rechnungslegung und Neuwahl des Vorstandes stattfinden wird.

— (M.-G.-M. „Eintracht“.) Letzten Sonnabend veranstaltete der Männer-Gesang-Verein „Eintracht“ im Kronenpavillon eine Lieberabend mit Tanzkränzchen, welche gut besucht war. Das

Programm der gesanglichen Darbietungen war ein recht reichhaltiges und bot viel Abwechslung. Die zu Gehör gebrachten acht Männerchöre waren durchweg ausgesuchte schöne Lieberabende der Männer-Gesangs-Literatur. In erster Linie ist da zu nennen „Das deutsche Lied“ von Schneider, welches in seiner Großzügigkeit nachdenklich den Zuhörer einwirkt, und eine Massendruckplatte für das 25-jährige Jubiläum der Eintracht abgeben wird. Als Novität brachte das Programm das ungemein liebliche „Lil e tik e tot“ von Hugo Jungst, und diese beiden Lieder wie auch alle übrigen wurden vorzüglich gesungen, und trugen der Sängerschaft und ihrem Vorkemmer wohlverdienten Beifall ein. Insbesondere fanden die Einzelvorträge wieder eine recht herzliche, warme Aufnahme; und in der Tat die Duette der beiden Damen mit ihren recht schönen und angenehmen klingenden Stimmen gefielen ausnehmend gut, nicht minder die vier komischen Couplet-Vorträge, welche ebenfalls rauschende Beifallsstürmen dargebracht wurden. So darf die Gesamtleistung als eine vorzügliche bezeichnet werden, welche der Eintracht zur Ehre gereicht. Hinterher fand ein Tanzkränzchen statt, das eine überaus lebhaftige Beteiligung hervorrief. Ein recht hübsches Intermezzo bildete auch das Auftreten der Hauskapelle des Vereins, deren klingender Erfolg dem Jubiläumsschön überwiegen wird. Profusion und Gemütslichkeit waren die Signatur des Arrangements, und wenn der Grad des Amüsaments nach der Länge des Festes bemessen wird, so müssen sich alle Teilnehmer bestens amüsiert haben.

— (Eitelkeitsverbrechen.) In schändlichster Weise hat sich am Sonnabend der hiesige, vielfach vorbestrafte Arbeiter Lorenz Strippey an einem 16-jährigen, epileptischen und schwachmümmigen Mädchen aus Wolfesdorf vergangen. Dasselbe war mit ihrer Großmutter nach der Stadt gekommen und wurde von dieser auf dem Hofe des Kaufmanns Anderschens Grundstücks zur Verkaufung der eingekauften Waren zurückgelassen, während sie selbst auf kurze Zeit ihre hier wohnende Tochter besuchte. In dieser Zeit wurde das Mädchen von dem ebenfalls auf demselben Grundstück wohnenden Strippey nach dessen Wohnung gelockt und dort gemißbraucht. Nachdem begleitete Strippey das Mädchen nach Hause, führte es aber zunächst nach Lindenruh und schickte es dann erst über die Felder nach Wolfesdorf, nachdem er unterwegs das Mädchen nochmals vergewaltigt hatte. Strippey wurde verhaftet, wobei er heftigen Widerstand leistete. Er sieht einer gewiß strengen Bestrafung entgegen.

— (Die Zahl der Kirchen in Deutschland) erhöht sich von Jahr zu Jahr in erheblichem Umfange. Nach Ermittlungen des Berliner Nachrichtenbüros Adolf Schustermann an der Hand amtlicher und privater Mitteilungen und unter Mitbenutzung eines umfassenden Zeitungsmaterials wurden von Oktober 1907 bis September 1908 1167 Neubauten, Um- oder Erweiterungsbauten von Kirchen zur Ausführung gebracht oder in Angriff genommen.

— (Vom Hamster.) Ein Landwirt im Kreise Hohensalza überläßt einen alten Hamster, der, gemühtlich an einem Kornboden sitzend, sich im wahren Sinne des Wortes beide Waden vollstopfte. Sie waren dicht gefüllt mit Getreide und gaben dem Kopfe ein sonderbares Aussehen. Der Wissenschaftler wegen wurden die Tochen geleert und die einzelnen Körner gezählt. Es fanden sich kaum glaublich — 1207 wohlausgebildete Getreidekörner vor, das ist der Inhalt von über 20 Kornähren. Bedenkt man nun, wie oft der Hamster eine solche Portion in seinen Bau trägt und daß er außerdem noch täglich zu seiner Nahrung eine ganze Anzahl Körner verzehrt, so kann man sich einen Begriff von der Schädlichkeit dieses Nagers machen.

— (Der Nährwert des Bieres.) Sehr häufig wird der Nährwert des Bieres ganz bedeutend überschätzt, und besonders die sogenannten „süßigen“ Biere dürfen nur den Genussmitteln zugehört werden. Denn wenn sie auch die Gegenwart eigentlicher Nährstoffe vor anderen Getränken, wie Wein, Kaffee usw., auszeichnet, so würde doch selbst der gewiegteste Biertrinker, schwerlich mehr als den 20. Teil seines täglichen Stickstoffbedarfes durch das Bier decken können. Den geringsten Nährwert enthalten die Böhmisches Biere, weil bei ihnen weniger Malz und mehr Hopfen verwendet wird. Dann kommen die sogenannten Lagerbiere und die einfachen Biere und am kräftigsten sind die Gebräue Bayerns, unter denen wiederum in dieser Hinsicht das Kulmbacher an der Spitze stehen dürfte. Doch auch hier sind die Zahlen keine sehr hohen, und steht man von der Braunschwelger Mummie ab, welche freilich fast zur Hälfte aus Extraktstoffen besteht, so ergibt sich als Durchschnitt für die Biere folgende Analyse: Wasser 80—90 v. H., Alkohol 2—8 v. H., Zucker bis 2 v. H., Eiweißstoffe 0,3—0,7 v. H., Stärkeumgang bis 5 v. H., und Extraktstoffe 6—11 v. H. Den meisten Alkohol enthält das englische Ale, den wenigsten Berliner Weisbier. Als interessant sei hier noch hingewiesen, daß pro Zent auf den Kopf in Preußen 40, in Bayern 220 Liter kommen.

Hogau, Kr. Falkenberg OS., 8. Novbr. (Stiftung.) Die Stiftung des Herrn Grafen Schaffgotsch-Koppitz, einer Niederlassung von Grauen Schmiedern in Hogau, hat unter dem 4. d. Mts. die ministerielle Genehmigung erlangt.

Neustadt OS., 8. November. (Todesurteil in der Heilbahn.) Ein Trompeter-Unteroffizier des hiesigen Artillerie-Regiments fiel beim Reiten in der Heilbahn so unglücklich von seinem Pferde, daß er auf der Stelle tot liegen blieb.

Sopran OS., 9. November. (Mord und Selbstmord.) In der Nacht von Freitag zu Sonnabend ist hier der alleinlebende Hauswirt Vinzenz Brozka in seiner Wohnung ermordet worden. Als Täter wurde der hiesige

Beilage zu Nr. 91 der „Grottkauer Zeitung.“

Mittwoch den 11. November 1908.

3) Ein weiblicher Geheimpolizist.

Original-Erzählung von Walter Dnslow.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Oh! Eine Verwandte von Herrn Robertson!“ lachte der alte Morton über die Frage. „Mit der ist alles in Ordnung, die hat nichts mit Henry Wilbert zu tun.“

Frau Brown erwiderte nichts darauf und verabschiedete sich von dem Bankier.

„Etwas ist doch nicht in Ordnung mit diesem Henry Wilbert,“ murmelte sie, als sie sich auf der Straße befand. „Wie still und ernst er sich auszuweisen bemüht; wie doch zuweilen eine kaum zu dämpfende Erregung in seinen Blicken sich kundgab, wenn er sich unbeachtet glaubte — und in welcher Gesellschaft traf ich ihn gestern abend und wo? —“

Die alte Frau begab sich in eine dem Bankhaus gegenüber gelegene Konditorei und setzte sich dicht an das Fenster, von dem aus sie ungehindert auf die Straße sehen konnte.

Nach einer Viertelstunde etwa trat die Dame, welche ihr als Georg Robertsons Verwandte bezeichnet worden war, wieder aus dem Bankhause.

Die alte Frau verließ die Konditorei und folgte ihr.

„Man kann nie genug aufpassen und darf nichts unbeachtet lassen,“ murmelte sie vor sich hin; „und wenn eine Frau im Spiele wäre, was ja leicht möglich ist, dann kann es ebenso gut diese sein, wie eine andere; folgen wir ihr also!“ —

Henry Wilbert war schon in seinem achtzehnten Jahre in das Bankgeschäft Morton und Cie. ein-

getreten, dessen Inhaber damals noch die zwei Brüder Norton waren. Der ältere der Brüder starb, und erst vor etwa zwei Jahren hatte Francis Norton seinen Prokuristen, Georg Robertson, zum Kompagnon gemacht. Henry Wilbert kamnte aus guter Familie, war jedoch mittellos und besaß nach seines Vaters frühem Tode nichts, als was er sich als Buchhalter verdiente. Es hatte jedoch bei seinen bescheidenen Ansprüchen stets ausgereicht, ihn und seine Mutter anständig zu ernähren.

Als er an jenem Abend, der dem Besuche der Frau Brown im Bankhause seines Chefs folgte, das Büro verließ, sah er heiter und ruhig aus.

Kaum befand sich Henry Wilbert auf der Straße, wo er sich unbeachtet fühlte, als sich ein Zug ängstlicher Scheu wie ein Schatten über sein schönes, männliches Gesicht legte; er schien plötzlich um Jahre älter, so sorgenschwer blickten die sonst so klaren Augen.

Zu Hause angelangt, begrüßte er mit einem fröhlichen „Guten Abend“ seine Mutter.

Das Auge einer Mutter aber ist schwer zu täuschen.

Bisher hatte sie jede Frage zurückgebrängt; heute jedoch war ihr der heitere Ton in der Begrüßung ihres Sohnes noch gezwungener vorgekommen, als in den letzten Wochen. Sie hatte gehofft, daß der Grund zu der ihr nicht zu verbergenden Verstimmung ihres Sohnes entweder vorübergehen, oder daß Henry sie von selbst in sein Vertrauen ziehen würde.

„Henry,“ begann sie, indem sie sich neben ihn auf's Sofa setzte, was ist Dir denn, mein Kind?“

„Nichts, Mutter.“

„Bist Du nicht wohl?“

„Doch, ganz wohl.“

„Dann mußt Du dich eine schwere Sorge drücken. Warum hast Du Geheimnisse vor mir?“

„Du irrst Dich, liebe Mutter. Wir haben augenblicklich viel zu tun; ich fühle mich überanstrengt und abgemattet.“

Frau Wilbert sah sich die prachtvolle Gestalt ihres männlich schönen Sohnes an, und ein Blick des Zweifels über die Möglichkeit einer so schnellen Ermüdung sprach aus ihren Augen.

„Henry, Du kannst mich nicht irre führen. Ich habe Dich in letzter Zeit genau beobachtet. Welches auch Deine Sorgen sein mögen, habe Vertrauen zu mir, teile mir alles mit.“

„O, Mutter!“ brach es jetzt mit Ungewalt zwischen den Lippen des jungen Mannes hervor: „Ich kann nicht, ich kann nicht!“

„Also, Du gestehst es ein, daß Du kummer hast?“

„Da Du es durchaus wissen willst — ja!“

„So sage mir, was Dich drückt!“

Sie streichelte ihn und küßte ihn, wie sie es einst getan, als sie ihn noch auf ihrem Schoße gewiegt.

Seine Brust hob und senkte sich, bis endlich ein krampfhaftes Schluchzen den starken Mann wie in Fieberschauern schüttelte.

Die Worte des Eingeständnisses schwebten auf seinen Lippen, aber ein Blick auf das in Angst zu ihm aufschauende Mutteranlig ließ ihn stumm bleiben.

„Du mußt reden!“ rief sie beschwörend aus,

„Nun, Mutter, Du sollst die Wahrheit wissen. Ich sehe Höllenqualen aus.“

„Das sehe ich längst, mein Kind! Also sprich!“
„Selt lange schon weiß ich, daß ein Teil des Personals unserer Bank entlassen werden soll. Der jüngere Chef des Hauses will mir nicht wohl; ich werde einer der ersten sein, welche zu gehen haben.“

Henry Wilbert hatte nicht die Wahrheit gesprochen, aber seiner Mutter schon durch das, was er gesagt, die tiefe Kummeris, welche ihn in der letzten Zeit bedrückte, genügend erklärt. Es war allerdings eine schlimme Neuigkeit; doch war sie immerhin noch um so vieles weniger schrecklich, als Frau Wilbert gefürchtet hatte; sie atmete erleichtert auf. Ein Sächeln erhobte ihre feinen Büge, und in heiterem Tone sagte sie:

„Also das ist alles. Und darum grämst Du Dich so?“

„Ja, Mutter.“

„Das ist wirklich nicht wert, sich so davon bedrücken zu lassen, wie Du es tust.“

„Was sollen wir aber anfangen, Mutter? Ich habe von meinem kleinen Gehalt nichts zurücklegen können.“

„Du hast stets Deine Pflicht getan. Du wirst mit Leichtigkeit eine andere Stellung finden, verzage nur nicht, mein Kind, und lebe von jetzt an wieder ruhiger und stiller!“ Sie sah ihm stehend in die Augen.

Früher war Henry Wilberts Lebensweise eine durchaus geregelte gewesen. Er lehrte fröhlich und liebenswürdig zur Mutter heim, blieb die meisten Abende zu Hause, las oder spielte mit ihr, kurz er hatte stets das Gebahren eines mit sich und der Welt zufriedenen Menschen gezeigt.

In der letzten Zeit war alles anders geworden. Er blieb bis spät in die Nacht hinein fort und stand morgens schlaff und unausgeruht auf. Zweimal hatte die Mutter sogar an ihm bemerkt, daß er dem Weine allzureichlich zusprach. All dies war so plötzlich gekommen und war so vollständig den einstigen Neigungen

und Prinzipien ihres Sohnes entgegen, daß sie auf die schlimmsten Enthüllungen gefaßt gewesen war.

Als Henry ihr, wie sie annahm, die Wahrheit sagte, fühlte sie sich verhältnismäßig glücklich, wenn auch die mögliche Stellenlosigkeit ihres Sohnes sie mit Sorgen in die Zukunft blicken ließ.

Am nächsten Morgen sagte Henry seiner Mutter, daß er erst spät in der Nacht zurückkommen würde. Dann küßte er sie zum Abschied herzlich und schien heiterer als schon lange.

Ein Geheimnis belastete ihn schwer, und während er sich heiter auszuweisen bemühte, tobte und stürmte es in seinem Innern.

An der nächsten Haltestelle bestieg er die Pferdebahn. Mit ihm zugleich stieg eine Dame ein. Sie war eine auffallende Erscheinung. Strahlende, hellblaue Augen bildeten einen eigentümlichen Kontrast zu dem dunklen, südländischen Teint und den radschwarzen Haaren. Trotz seines gedankenschweren Brütens konnte sich Henry nicht enthalten, des öfteren zu ihr hinzublicken.

Plötzlich überkam ihn das unbestimmte Gefühl, daß er sie schon irgendwo einmal gesehen haben müsse; er konnte sich jedoch mit dem besten Willen nicht erinnern, wo. Ihre Erscheinung wiederum war eine so von dem Alltäglichen abweichende, daß er sich sagte, wenn er ihr wirklich schon zuvor begegnet, dies sich seinem Gedächtnis gewiß eingeprägt haben würde.

Er wollte sich nicht weiter mit ihr beschäftigen, als er bemerkte, daß auch sie ihn beobachtete.

Er stieg vor seinem Bankhaus aus. Als er in die Türe trat, sah er das schöne Weib auf der anderen Seite der Straße entlang gehen.

„Wo habe ich doch schon diese Augen gesehen?“

Da plötzlich kreuzte ein Gedanke sein Gehirn, tödliche Blässe bedeckte sein Gesicht, und in einem erschreckten Tone murmelte er:

„Gütiger Himmel! Sollte ich von Detektiven überwacht werden?“

Als der Gedanke an diese Möglichkeit in ihm auftauchte, griff seine Hand instinktiv nach der Brusttasche, in welcher sich sein geladener Revolver befand.

Henry Wilberts Ahnung trog ihn nicht.

Die Dame, welche ihm gegenüber in der Pferdebahn gesessen und dieselbe mit ihm verlassen hatte, war Mary Golling, der weibliche Geheimpolizist.

Sie folgte seinen Spuren unermüdet, trotzdem sie noch immer nicht an seine Schuld glaubte. Vielleicht, wenn sie die Unterhaltung zwischen Mutter und Sohn am vorhergehenden Abend hätte mit anhören können, würde der Glaube an seine eifrigen Buge in etwas erschüttert worden sein.

Die Angst, seine Stellung zu verlieren, bringt einen tüchtigen jungen Mann noch lange nicht auf Selbstmordgedanken. Henry Wilbert litt unter dem Druck einer Schuld.

Jede Faser seines Innern erbehte, wenn er mit heimlichem Grauen in den Bügen seiner Kollegen zu lesen versuchte, in jeglichem Momente eine Entdeckung fürchtend.

Er lebte ein Leben, das ihm zur Hölle ward. Mit belastetem Gewissen arbeitete er Tag aus Tag ein an seinem Pulte, bei der geringfügigsten Veranlassung von mißtrauischer Furcht erfüllt. Er ahnte, daß sein Vergehen den Inhabern der Firma bekannt war, und daß sie nur den passenden Moment abwarteten, um ihn als Dieb zu brandmarken.

Als ihm jenes schöne Mädchen bis zum Bankhause folgte, vermutete er in seiner mißtrauischen Erregung sofort einen Detektiv in ihr, wußte er doch, daß es in New-York eine Korporation weiblicher Geheimpolizisten gab, die in bestimmten Fällen Außerordentliches leisteten.

Im Laufe des Tages stand Henry Wilbert zufällig einmal in einer der Abteilungen des Hauptbüros, welche dicht an das Privatzimmer Mortons stieß. Sein durch Furcht geschärftes Ohr vernahm Worte, die ihm das Blut in den Adern gerinnen ließen.

(Fortsetzung folgt.)

Fleischer Viktor Smol ermittelt, der den Brasola mit einer Wetz erschlagen hatte. Im Gerichtsgefängnis beging Smol Selbstmord.

Neu Radzionkau, 9. November. (Weim Abbrennen eines Kartoffelfelds) gerieten die Arbeiter des 9-jährigen Kindes Bronk in Brand. Das Kind erlitt so schwere Brandwunden, daß es im Krankenhaus starb.

Levin, 8. November. (Verstümmelt.) Zwei Menschenleben forderte ein schwerer Unglücksfall, der sich im Sandbacht in Böhmisch-Battonow ereignete. Trotz der Warnung des leitenden Schachtmessers untergruben zwei Arbeiter eine Sandwand zu weit. Plötzlich löste sich die Wand ab und kolossale Erdmassen verschütteten die Arbeiter völlig. Trotzdem eine große Anzahl Rettungsmannschaften ausgesendet mit der Vergung der Verstümmelten bemüht war, konnten diese nur als Leichen freigelegt werden. Ihre Körper waren völlig zermaimt und bis zur Unkenntlichkeit verflämmt. Die Verunglückten waren verheiratet und Familienväter.

Breslau, 9. November. (Zwei Gaunern) in die Hände gefallen ist eine Frau aus Kofel O.S. die am 8. d. Mts. abends im Wartesaal vierter Klasse auf den Abgang eines Zuges wartete. Es gefielen sich zu ihr zwei junge Männer, die ihr vorredeten, es gehe kein Zug mehr nach Oberschlesien ab, der Bahnhof werde bald geschlossen werden, sie müsse in die Stadt gehen um zu übernachten. Sie ging nun auch mit und es wurden ihr von den beiden Gaunern eine silberne Uhr, ein goldenes Armband und vier Manschettenknöpfe, zusammen im Werte von 62 Mark gestohlen. Auf die Angaben der Frau hingelang es der Polizei, auf dem Bahnhof einen der beiden Diebe aufzufinden und bei dessen Inhaftnahme fand man bei ihm bereits den Pfandchein über die Uhr und die vier Knöpfe; das Armband hatte offenbar sein Gefährte an sich genommen. Der Verhaftete ist ein russischer Photograph.

Breslau, 9. November. (Prozeß Bierwald.) Gegen das Urteil der 5. Zivilkammer des Landesgerichts Breslau im Bierwald-Prozeß wie der „Bresl. M.-Bl.“ aus Berlin gemeldet wird, die verurteilte Behörde also der Breslauer Magistrat Berufung nicht einlegen, so daß das Urteil rechtskräftig wird.

Neumarkt, 8. November. (Einen qualvollen Tod durch Blutvergiftung) erlitt in Bieserwitz der 30 Jahre alte Sohn des Brunnenbauers Sperling. Anlässlich eines Schadenfeuers beteiligte er sich an den Löscharbeiten. Als er von einem erhöhten Standpunkte zur Erde sprang, drang ihm ein Nagel durch den Stiefel in den Fuß. Die kleine Verletzung wurde anfangs nicht beachtet, doch als sich heftige Schmerzen einstellten, wurde ein Arzt zu Rate gezogen, der Blutvergiftung feststellte. Leider war es schon zu spät, der Bedauernswerte war nicht mehr zu retten.

Neichenbach, 9. November. (Der Pferdedieb.) durch welchen unter Ausnutzung raffinierter Tricks der Kaufmann Brann um Werte von 6000 Mark geprellt wurde, der frühere Dragoner-Unteroffizier Winter, welcher sich seiner Verhaftung durch schleunige Flucht entzog, ist telegraphischer Meldung zufolge in Zürich verhaftet worden.

Schweidnitz, 8. November. (Gaunerin verhaftet.) Der Kriminalbeamte Schmidt hat eine raffinierte

nierte jugendliche Gaunerin, das 16 Jahre alte Dienstmädchen Friedrich verhaftet, das als Einbrecherin und Verführerin auch in Breslau, Berlin und Charlottenburg mit Erfolg „gearbeitet“ hat. In Schweidnitz prellte sie auf Kosten eines hiesigen Wirtes zahlreiche Geschäftleute recht erheblich. Immer wieder entzog sie sich jedoch der Verhaftung. In Freiburg hat sie sogar die Polizei um einen Geldbeitrag betrogen. Dort erkrankte sie, trotzdem sie bereits verhaftet wurde, auf der Polizeiwache mit der Angabe, daß sie unweit Kuzenbors von drei Missethätigen überfallen, vergewaltigt und völlig ausgeraubt worden sei. Die Räuber hätten eine erhebliche Summe Geldes erbeutet, welche sie in Freiburg verschwand spurlos. Erst dann konnte die Polizei feststellen, daß der Ueberfall fingiert und alles Schwindel war. Vorige Woche tauchte die Friedrich in Niesky auf doch als die Orber von ihrer Verhaftung eintraf, war sie bereits verschwunden. Als sie jetzt wieder in Schweidnitz eintraf, fiel sie endlich dem genannten Kriminalbeamten in die Hände.

Schweidnitz, 9. November. (Von seinen eigenen Landsleuten erschlagen) wurde in Reichau der galizische Saisonarbeiter Kalk. Der Streit entspann sich bei einem sonntäglichen Besuche und artete bald zu einer wüsten Schlägerei aus. Wie Halbes Mützen die Galizier über einander her und mißhandelten sich gegenseitig in bestialischer Weise. Vornehmlich dienten Stöße als Waffe, doch auch mit schweren Steinen wurde zugeschlagen und auch das Messer spielte wieder eine Rolle. Am schlimmsten erging es dem Arbeiter Kalk. Als er einem arg bedrängten Kameraden zu Hilfe eilte, wurde er durch einen mächtigen Schlag mit einem Stein niedergestreckt. Die Schädeldecke war ihm zerquetscht und schwer verletzt wurde er dem Krankenhaus zugeführt, wo er nach längerer Zeit verstarb. Die Täter wurden verhaftet.

Gottberg, 9. November. (Nabattmarken auf Getränke.) Der Gastwirt Möser im benachbarten Kotzenbach ist dem hiesigen Nabattparverein als Mitglied beigetreten. Er dürfte in Schlesien der erste Gastwirt sein, welcher seinen Gästen Nabattmarken für geöffnete Getränke gewährt.

Siefberg, 8. November. (Ein bedauerlicher Unfall) infolge eines unglücklichen Zufalls hat Freitag abend hier ein blühendes Menschenleben vernichtet. Auf der Lichter Burgstraße wollte ein Knabe den Hund der Eltern an den Sportschlitten spannen, womit das Tier nicht einverstanden schien. Es rannte die Straße entlang und rief dabei die dort vorüberende 13-jährige Tochter des Schneidermeisters Anton Michalski, Außere Burgstraße 1, um, die hart mit dem Kopfe aufschlug. Das Mädchen begab sich bald darauf wegen Unwohlseins nach Hause. Ihr Zustand verschlimmerte sich derart, daß sie um 7 Uhr in das städtische Krankenhaus gebracht wurde. Hier erlag das bedauernswerte Kind noch denselben Abend, ehe eine Operation vorgenommen werden konnte, den Folgen einer Gehirnblutung.

Söwenberg, 8. November. (Eine heitere Geschichte.) Seit einiger Zeit fiel es der Frau eines Gasthofbesizers in einem benachbarten Orte auf, daß die Kühe und Ziegen früh beim Melken so herzlich wenig Milch

gaben. Dieses Rätsel sollte sich bald lösen. Eines Abends spät kam der Herr nach Hause und sah zum Erstaunen Licht im Kuhstalle. Als er den Kuhstall betrat, sah er, wie das Dienstmädchen flott melle. Auf sein Befragen erklärte das Mädchen, die Frau hätte es befohlen, was jedoch nicht der Wahrheit entsprach. Das Mädchen hatte einfach die Milch jedesmal getrunken. Nun stellte sich auch heraus, daß ihr Welt die Lagerstätte schon längst vermögter Kellerratschen war. Die Entlassung war natürlich die Folge ihres allzu großen Durstes.

Vermischtes.

* (Die Straßenwalze als Todbringerin.) Am dem Orte Kettwitz in der Rheinprovinz wurden dieser Tage 4 Personen morgens im Schlafzimmer tot aufgefunden. Wie die Untersuchung ergab, ist die Familie, ein Ehepaar mit seinen beiden Kindern, durch eine Gasvergiftung zu Tode gekommen. Verursacht wurde das Unglück durch eine Straßenwalze, die bei der Ausbesserung der nicht gepflasterten Straße mehrere große Grenzsteine in den Boden preßte, wodurch die Gasleitungen zerbröckelten, so daß das ausströmende Gas durch den Erdboden in das Haus dringen konnte. Auch eine andere, in demselben Hause wohnende Familie erkrankte in der Unglücksnacht.

* (Einen Streich nach Köpender Art) versuchte in dem Moselorte Stromberg ein feingekleideter Herr. Er wollte auf dem Postamt „im Auftrage des Kaisers“, eine Beförderung der Kasse vornehmen. Als man ihn kräftig abwies, trat er mit demselben Anfinnen auf dem Bahnhof an dem Stationsvorstand heran, der sich weigerte, von dem falschen Revolver aber niedergeschlagen wurde. Inzwischen war Gendarmerte geholt worden, die den Schwindler festnahmen und ins Andernacher Gefängnis abführte.

* (Kindermund.) Der Kleine Hans: „Herr Müller, müssen Sie nicht bald gehen? Die Uhr ist schon zehn.“ — Besuch: „Nein, mein Kind, ich habe noch lange Zeit.“ — Hans: das wundern mich, ich glaube, Sie müssen bald ihren Dienst antreten.“ — Besuch (verwundert): „Jetzt um zehn Uhr abends noch, was sollte denn das für ein Dienst sein?“ — Hans: „Na, Mama meint doch immer, Sie wären ein Nachtwächter.“

* (Süßlicher Optimismus.) Weltliche Jungfrau (die von einem Autler überfahren wird): „Ach, welch originelle Annäherung!“

Redaktion: Ernst Neugebauer, Stuttgart.

Auf nur ca. 1 1/2 Pf. stellt sich eine **Mehmers Tee Mischung** (per Pfund Mk. 3,50) und **Englische Mischung** (per Pfund Mk. 2,80) auf gar nur ca. 1 Pf., wenn sie nach dem jedem Original-Paket beiliegenden Rezept bereitet werden. Welch feinen, wohlgeschmeckenden Tee bekommt man nach dieser höchst einfachen Methode und wie angenehm ist es, daß er noch in der Tasse sich ganz nach Belieben mehr oder weniger kräftig halten läßt! — Die Befolgung des Mehmerschen Rezeptes kann nicht dringend genug empfohlen werden, man erzielt dadurch ein ganz hervorragendes gutes Getränk und spart Geld.

Der beste Beweis

für die Güte von Kathreiners Malzkaffee sind die vielen Nachahmungen.

Altrenommierte und leistungsfähige
Brauerei Schlesiens
sucht künftigen und branchekundigen
Beretreter

zur Einführung ihrer Biere am
Platz und Umgegend.

Solche, welche bereits Niederlagen haben,
werden bevorzugt.

Gest. Angebote unter Chiffre **B. A. 5615** an
Rudolf Mosse, Breslau.

Du kluge Grete!

Auch ich konnte mich eines gewissen Vorurteils gegen die herrliche Tosella nicht erwehren. Jedoch Eugen, der lange Zeit im Rheinland war, lachte mich aus und sagte mir, dass man dort diese Pflanzenbutter in den besten Familien auf Semmel und Brot schmiert und zum Braten und Backen verwendet. Nur soll man darauf achten, dass man frische Tosella erhält, auch soll man stets Tosella verlangen, da es auch andere minderwertige Fabrikate gibt.

Eugen lässt Dich übrigens grüssen und freut sich, Dich wiederzusehen.
Deine Minna.

Neu!
Gas-Spar-Brenner

„Oiso“

für stehendes Licht. „Ladelloses Licht“, 50% Gas-Ersparnis.
Allein-Verkauf bei

P. Scholz,
Schlossermeister.

Filzschuhe
von 1 Mark an.

A. Kosterlitz Ring 116.

Im Hinterhause Ring 45 ist
eine kleine Stube
zu vermieten.

Max Anders.

Polizei-Verordnung,

betreffend das Vorrätighalten, den Verkauf und das Tragen von Waffen.

Auf Grund der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 und der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 wird unter Zustimmung des Bezirksausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Oppeln folgendes verordnet:

§ 1. Vorräte von Waffen oder Schießbedarf darf niemand — es sei denn, daß es innerhalb des angemeldeten Gewerbebetriebes erfolgt — auffammeln (vergleiche § 360 Nr. 2 und letzter Absatz des Reichsstrafgesetzbuches).

§ 2. Das Feilhalten und Verkaufen von Schlagringen und sogenannten Totschlägern (Schsenzimmern und dergl.) sowie von Gummischläuchen, Stricken oder Riemen, welche mit Metall oder anderer Beschwerung versehen sind, ist verboten.

§ 3. Revolver, Pistolen und sonstige Schusswaffen sowie die dazu gehörige Munition (Pulver, Sprengstoffe, fertige Patronen), ferner Dolche, Dolchmesser und Jagdnäher (dolchähnliche Messer mit feststellbarer Klinge) dürfen nur an den rechtmäßigen Inhaber eines für die begehrte Art von Waffen ausgestellten Waffenscheines (§ 5) und gegen dessen Vorzeigung verkauft oder sonst verabsolgt werden. Für Jagdwaffen und Jagdmunition genügt ein Jagdschein an Stelle des Waffenscheines.

Die gewerbsmäßigen Verkäufer der in Absatz 1 bezeichneten Waffen und deren Munition haben ein Buch zu führen, in welcher unter fortlaufender Nummer in jedem einzelnen Falle Datum des Verkaufs, Stückzahl und Art der verkauften Waffen oder Munition, Name, Stand und Wohnort des Käufers, sowie Nummer und Datum des Waffenscheines (Jagdscheines) einzutragen sind.

Dieses Buch muß dauerhaft gebunden und mit fortlaufenden Seitenzahlen versehen sein. Bevor es in Gebrauch genommen wird, ist es von der Ortspolizeibehörde unter Beglaubigung der Seitenzahl abzustempeln. In dem Buche dürfen weder Notizen vorgenommen, noch Eintragungen unleserlich gemacht werden; auch darf es ohne Genehmigung der Ortspolizeibehörde weder ganz noch teilweise vernichtet werden.

Dieses Buch ist der Ortspolizeibehörde oder deren Beauftragten auf Verlangen jederzeit vorzulegen.

§ 4. Niemand darf Gegenstände der in § 2 bezeichneten Art bei sich führen.

Revolver, Pistolen oder sonstige Schusswaffen und deren Munition, ferner Dolche, Dolchmesser und Jagdnäher dürfen nur solche Personen mit sich führen, denen ein Waffenschein für die betreffende Waffe (§ 5) erteilt worden ist und die diesen bei sich haben.

Der Waffenschein ist den polizeilichen Aufsichtsbeamten auf Verlangen vorzulegen.

§ 5. Der Waffenschein darf nur dann erteilt werden, wenn das Bedürfnis des Nachsuchenden zur Führung einer Schuss- oder Stichwaffe von der Ortspolizeibehörde anerkannt wird. Er darf nur durchaus zuverlässigen Personen im Alter von mehr als 21 Jahren und auch solchen nur widerruflich ausgestellt werden.

Zuständig zur Erteilung des Waffenscheines ist die Ortspolizeibehörde des Wohnortes; ausnahmsweise kann auch die Polizei-behörde des Aufenthaltsortes den Waffenschein erteilen. Diese muß alsdann aber sogleich der Polizei-behörde des Wohnortes hiervon Kenntnis geben.

Der Waffenschein wird in Format der Jagdscheine auf starkem hellblauen Papier nach dem unten abgedruckten Muster ausgestellt.

Die Erteilung des Waffenscheines erfolgt gebührenfrei.

§ 6. Wird die Erteilung des Waffenscheines widerrufen, so ist er sofort an diejenige Behörde zurückzugeben, welche ihn ausgestellt hat. Geschieht dies nicht, so kann unbeschadet der verwirkten Strafe, der Widerruf durch das Amtsblatt der königlichen Regierung und die amtlichen Kreis- und Ortsblätter zur öffentlichen Kenntnis gebracht werden.

Der Widerruf erfolgt schriftlich oder zu Protokoll seitens der Behörde, welche ihn ausgestellt hat.

§ 7. Der Waffenschein darf anderen Personen nicht zur Benutzung überlassen werden.

§ 8. Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark, im Unvermögens-falle mit entsprechender Haft bestraft, sofern nicht nach den Strafgesetzen eine schwerere Strafe eintritt.

§ 9. Die Vorschriften der §§ 4 vom Absatz 2 ab bis einschließlich § 7 finden keine Anwendung auf die zum Waffen-gebrauch berechtigten Personen und die Mitglieder von Vereinen, welchen die Befugnis zum Tragen von Waffen beivohnt, in dem Umfang dieser Befugnis.

Der Transport von Waffen und Munition innerhalb des geordneten Handelsbetriebes unterliegt gleichfalls nicht den vor- genannten Bestimmungen (§§ 4 Absatz 2 bis § 7), sofern Waffen oder Munition in geschlossener Verpackung transportiert werden. Ebenso werden Personen, welche mit Jagdscheine versehen sind, sowie die von ihnen mit dem Transport Beauftragten bezüglich der zur Ausübung der Jagd dienenden Waffen und Munition von den Vorschriften der §§ 4 Absatz 2 bis § 7 dieser Verordnung nicht betroffen.

§ 10. Hinsichtlich der Strafbarkeit des Feilbietens und Tragens von Stofs-, Hieb- und Schusswaffen, welche in Stöcken, Röhren oder in ähnlicher Weise verborgen sind, wird auf § 367 Nr. 9 und Schlussabsatz des Reichsstrafgesetzbuches und § 345 Nr. 7 des Preussischen Strafgesetzbuches vom 14. April 1851 sowie auf die Regierungspolizei-Verordnung vom 27. Februar 1874 (Amtsblatt S. 106) verwiesen.

Diese Verordnung tritt am 1. November 1908 in Kraft.

§ 11. Mit dem gleichen Zeitpunkte werden meine Polizei-Verordnung vom 22. Januar 1906, betreffend das Vorrätighalten, den Verkauf und das Tragen von Waffen (Amtsblatt S. 39), sowie alle denselben Gegenstand regelnden Kreis- und Ortspolizei-Verordnungen aufgehoben.

Oppeln, den 7. Oktober 1908.

Der Regierungs-Präsident.
von Schwerin.

Muster für Waffenscheine:

Waffenschein.

Nr.

Dem (Vor- und Zuname, Alter, Stand und Wohnort (Aufenthaltort)) wird hierdurch widerruflich die Erlaubnis erteilt, innerhalb des Regierungsbezirks Oppeln ein (Angabe der Waffe) mit sich zu führen.

(Ort), den (Datum).

Die Polizei-Verwaltung (der Amtsvorsteher).

Der Königliche Landrat.
gez. Thilo.

Vorstehende Verordnung bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntnis und Nachachtung.

Polizei-Verwaltung.
Dr. Schoenhuth.

Visiten-Karten

fertigt schnell in sauberster Ausführung
Ernst Neugebauer's Buchdruckerei.

Martini-Hörnchen,

gefüllt, in bekannter Güte
empfiehlt

Josef Herde,
Konditorei und Café
Ring 4.

Ziergarten.

Dienstag den 8. Dezember 1908:

Symphonie-Konzert,

ausgeführt von der Kapelle des 3. Schlef. Inf.-Rgt. Nr. 156.
Direktion Königl. Musikdirigent A. Herrmann.

Anfang 8 Uhr. Entree 1,00 Mark.
Vorverkaufsbillets à 75 Pfg. sind in E. Neugebauer's
Buchhandlung zu haben.

Heut Mittwoch von 9 Uhr ab:

Well-Wurst

b. Karl Bernert, Fleischerstr.

Sonnabend den 14. Novbr.,
früh von 9 Uhr ab:

Well-Fleisch und



Wellwurst
abends:
gebratene Wurst,
wozu ergebenst einladet
E. Gottwald.

Großes Schwein schlachten.



Sonnabend früh von 9 Uhr ab:

Well-Fleisch und Well-Wurst.

Sonntag abend:
gebratene Wurst.
Es ladet freundlichst ein

Paul Schlosky,
Dreslauer-Vorstadt.

Von jetzt ab stets vorrätig:

lebende Starpfen,

und jeden Freitag:

frische Fluß- u. Seefische

billigt empfohlen von

Carl Laqua,
Inh.: Arthur Laqua.

Ein Hengst- Fohlen,

Schimmel, 1 Jahr alt, zu ver-
kauf. Böhmischdorf Nr. 6.

Verblüffend

schnell verschwinden alle Hautunreinig-
keiten als: Mitesser, Finnen,
Wülstchen, Gesichtsröte u. durch
Waschen mit Radebeuter
Carbol-Teerschwefel-Seife.
à Stck. 50 Pf. bei: C. Haase.

Pergamin-Papier

zum Verpacken von Fleisch- und
Wurstwaren, Fett, Butter usw.
empfiehlt

Ernst Neugebauer's
Buchhandlung.

Der Nummer dieser
Zeitung ist ein Prospekt von
der Nährmittelhandlung
Theodor Konetzky sen.,
Siedingen (Waben), beigelegt,
auf welchen wir hiermit auf-
merksam machen.

Mit einer Beilage.